

Die Wildnis ruft

Autor(en): **Bucheli, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 54

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

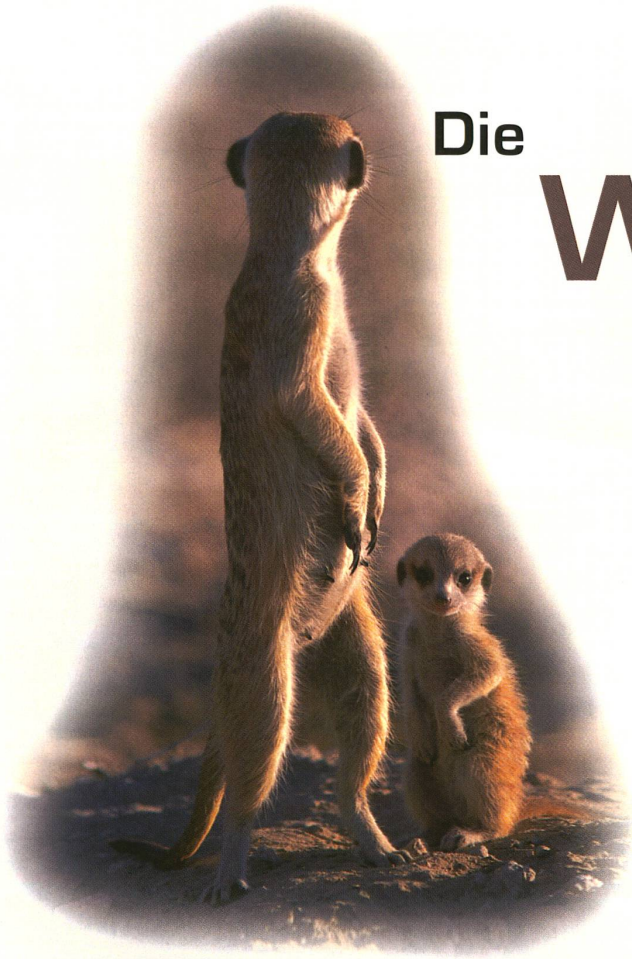
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wildnis ruft

VON ERIKA BUCHELI
FOTO MARTA MANSER



Seit acht Jahren erforscht Marta Manser das Verhalten von Erdmännchen in der Kalahari. Die Feldarbeit im fernen Südafrika hat sich gelohnt. So hat die Verhaltensbiologin unter anderem herausgefunden, was sich die Erdmännchen mit ihren Warnrufen alles mitteilen.

Erdmännchen: Zusammenhalten sichert ihr Überleben.

Erdmännchen sind scheue Tiere. Nur zum Fressen kommen sie aus den unterirdischen Gängen hervor, wo sie vor Räubern und der Hitze Schutz suchen. Und wenn sie zum Vorschein kommen, sind sie äusserst schreckhaft. «Etwa ein Jahr hat es gedauert, bis sie sich an uns Forscher gewöhnt hatten», erzählt die Verhaltensbiologin Marta Manser. Tag für Tag ist sie neben den Schlafstellen gesessen. «Es genügte, den kleinen Finger zu bewegen. Sie verschwanden und liessen sich stundenlang nicht mehr blicken.»

Diese Geduldssprobe bestand Marta Manser vor acht Jahren. Damals begann sie ihre Dissertation beim renommierten Verhaltensökologen Tim Clutton-Brock an der Universität Cambridge. Die ehemalige Biologielaborantin, die auf dem zweiten Bildungsweg studierte, wollte unbedingt in der Wildnis arbeiten. Der Aufwand für die Zählung der Erdmännchen lohne sich, weiss Marta Manser heute: «Danach sind sie viel einfacher zu beobachten als andere Säugetiere mit kooperativem Verhalten, wie Löwen oder Afrikanische Wildhunde.»

Das Sozialverhalten der Erdmännchen ist denn auch bemerkenswert. Sie leben in Gruppen von 3 bis 40 Tieren, und die Jungtiere werden nicht nur von den Eltern, meist das Anführerpaar, sondern auch von anderen Gruppenmitgliedern aufgezogen. Die Verwandtschaft spielt dabei eine untergeordnete Rolle, wie Manser und ihre Forscherkollegen herausgefunden haben. Dafür profitieren die einzelnen Tiere von der zunehmenden Gruppengrösse, die das Überleben in der kargen, von Räubern leicht überschaubaren Wüstenlandschaft verbessert.

Während der Nahrungssuche ist nämlich immer eines der Tiere auf Wache und warnt seine Artgenossen, wenn sich ein Räuber nähert. Doch wie gefährlich leben die Wächter? Opfern sie sich auf für ihre Gruppe? Der Schein trügt. Zusammen mit Forscherkollegen fand Marta Manser heraus, dass die Erdmännchen erst Wache schieben, wenn sie satt sind. Zudem sind sie die Ersten, die sich bei Gefahr in Sicherheit bringen. Wächter handeln also durchaus in eigenem Interesse. Einziger Tribut an die Gruppe sind die Warnrufe, die sie ausstossen, bevor sie im Boden verschwinden.

Diese Warnrufe hat Marta Manser in ihrem Postdoc in den USA genauer untersucht. Ihre akustischen Analysen ergaben, dass sich die Rufe unterscheiden, wenn sich ein Räuber aus der Luft oder auf dem Boden nähert. Und je dringlicher die Gefahr, desto lauter und ungleichmässiger sind die Warnlaute. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der Reaktion der Tiere, wie die Forscherin mit Hilfe von Playback-Experimenten nachwies. Damit zeigte sie erstmals, dass nicht nur Menschen, sondern auch Tiere über Laute gleichzeitig sachbezogene und emotionale Informationen kommunizieren und verstehen.

Inzwischen ist Marta Manser wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Sie hat dieses Jahr eine SNF-Förderungsprofessur erhalten und arbeitet nun an der Universität Zürich. Doch die Kalahari lockt weiterhin. Inzwischen ist es aber weniger die Wildnis, die ruft, sondern die Neugier zu verstehen, was hinter dem komplexen Verhalten von sozialen Tieren steckt. ■